Daniel Hofstetter

Schulische Übergänge als Selektionsarenen. Ethnografische Einblicke in schulische Selektionspraktiken beim Übergang in die Sekundarstufe I

Abstract

Der Beitrag beleuchtet den Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I als soziale Praxis schulischer Selektion. Auf der Grundlage einer dreijährigen ethnografischen Studie zum Übertritt von der Primarschule in die Sekundarstufe I wird analysiert, wie Selektionsentscheidungen im schulischen Alltag entstehen. Die Untersuchung basiert auf ethnografischen Beobachtungen von Elterngesprächen, deren Vor- und Nachbereitungen, schulischen Besprechungen während des Übertrittsverfahrens sowie der Analyse von schulischen Beurteilungsdokumenten. Die Analysen machen vier Phänomene schulischer Selektionspraxis sichtbar: Protoselektion, Antizipierungsarbeit, Dominanz und Unterwerfung sowie Passungsarbeit. Diese zeigen, dass schulische Laufbahnentscheidungen im Zusammenspiel früher Einordnungen von Schüler:innen, antizipierter elterlicher Erwartungen, Aushandlungen in Elterngesprächen und organisationaler Anforderungen der Schulen entstehen. Dabei wird sichtbar, wie schulische Normalitäts- und Leistungsordnungen hervorgebracht werden.

Keywords: Schulische Übergänge, schulische Selektion, Bildungsungleichheit, Ethnografie

1 Einleitung

Übergänge und die damit verbundenen Selektionsentscheidungen im Bildungssystem prägen Bildungsbiografien. Besonders der Wechsel von der Primarschule in die Sekundarstufe I ist mit weitreichenden biografischen Konsequenzen verbunden. Im Schweizer Bildungssystem wechseln Schüler:innen in der Regel nach sechs Jahren Primarschule in eine gegliederte Sekundarstufe I. Dabei werden sie verschiedenen Leistungsabteilungen zugewiesen, die jeweils unterschiedliche Bildungs- und Berufsperspektiven eröffnen. Diese Differenzierung ist ein zentrales Strukturmerkmal des Bildungssystems und beeinflusst die weiteren Bildungsverläufe der Schüler:innen. Seit Jahrzehnten zeigen empirische Studien, dass dieser Übergang sozial hoch selektiv ist. Je nach sozialer Herkunft haben Schüler:innen

doi.org/10.35468/6252-10

ungleiche Chancen, bestimmten Bildungsgängen zugewiesen zu werden (Becker & Schoch, 2018; Bourdieu & Passeron, 1971; Zutavern et al., 2002).
Der Beitrag richtet den Blick auf die soziale Praxis schulischer Selektion beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I. Er geht der Frage nach, wie Selektionsentscheidungen im schulischen Alltag zustande kommen und wie schulische Akteur:innen sowie organisationale Anforderungen der Schule diesen Prozess mitbestimmen. Grundlage sind Befunde einer ethnografischen Studie zum Übertritt von der Primarschule in die Sekundarstufe I im Kanton Freiburg, die ausführlich in Hofstetter (2026) dargestellt sind.

2 Die Black Box schulischer Selektion: Eine ethnografische Untersuchung

Die ethnografische Studie zielte darauf, die Black Box schulischer Selektion beim Wechsel von der Primarschule in die Sekundarstufe I zu beleuchten. Über rund drei Schuljahre hinweg wurde untersucht, wie Selektionsentscheidungen im schulischen Alltag zustande kommen. Während zahlreiche Studien zeigen, *welche* Schüler:innen an den Schnittstellen des Bildungssystems in unterschiedliche Bildungsgänge gelangen, bleibt häufig unbeleuchtet, *wie* diese Entscheidungen im schulischen Alltag in sozialen Praktiken und Deutungsprozessen hervorgebracht werden. Im Rahmen der Untersuchung wurden zwei Schulklassen mit insgesamt 45 Schüler:innen ethnografisch begleitet. Die Feldarbeit umfasste unter anderem die Beobachtung von Elterngesprächen sowie deren Vor- und Nachbereitungen, Gespräche von Lehrpersonen beim Ausfüllen schulischer Beurteilungsdokumente, Besprechungen zur kantonalen Vergleichsprüfung zwischen Vertreter:innen der Primarschulen und der Sekundarstufe I sowie Gespräche zwischen Primarlehrpersonen und Schulleitungen der aufnehmenden Sekundarschulen. Zudem wurden schulische Beurteilungsdokumente sowie institutionelle Regelungen zum Übertrittsverfahren analysiert. Methodologisch knüpft die Untersuchung an interpretative Studien an, die schulische Selektionsentscheidungen als Ergebnis institutioneller Praktiken und sozialer Interaktionen verstehen (Cicourel & Kitsuse, 1963, 1968, 1974; Mehan, 1992; Mehan et al., 1986). Diese Perspektive ermöglicht es, zu beleuchten, wie Selektionsentscheidungen beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I zwischen den beteiligten Akteur:innen (Schulpersonal, Eltern, Schüler:innen) ausgehandelt werden und welche alltäglichen Praktiken schulische Selektion im Verlauf der Primarschulzeit hervorbringen.

3 Phänomene schulischer Selektion

Die Analyse des ethnografischen Materials macht vier Phänomene sichtbar, in denen sich zentrale Praktiken schulischer Selektion verdichten. Im Folgenden werden die Phänomene Protoselektion, Antizipierungsarbeit, Dominanz und Unterwerfung sowie Passungsarbeit beschrieben. Sie zeigen, wie Schüler:innen im Verlauf der Primarschulzeit frühzeitig eingeordnet werden, wie Lehrpersonen

doi.org/10.35468/6252-10

Erwartungen gegenüber Eltern antizipieren, wie schulische Deutungen in Elterngesprächen bestätigt oder infrage gestellt werden und wie organisationale Anforderungen der Schule in Selektionsentscheidungen eingehen.

3.1 Protoselektion

Die Untersuchung zeigt, dass Schullaufbahnentscheidungen nicht erst im offiziellen Übertrittsverfahren im letzten Schuljahr der Primarschule entstehen. Einschätzungen darüber, welche Schüler:innen für welche Leistungsabteilungen infrage kommen, bilden sich vielmehr bereits mehrere Jahre zuvor heraus. Diese Prozesse der frühen Einordnung können als Protoselektion bezeichnet werden.
Bereits in den Notenzeugnissen der dritten Primarschulklasse zeigen sich Hinweise auf solche frühen Einordnungen. Vergleiche der notenbasierten Einordnung der Schüler:innen mit den Berufen der Eltern zeigen einen Zusammenhang zwischen schulischer Leistungsbewertung und sozialer Herkunft: Kinder aus akademischen Haushalten erzielten häufiger sehr gute Noten, während Kinder aus sozial weniger privilegierten Familien häufiger im unteren Leistungsbereich eingeordnet waren.
Auch in den ethnografischen Beobachtungen zeigt sich, dass Lehrpersonen bereits mehrere Jahre vor dem Übertrittsverfahren Vorstellungen darüber entwickeln, welche Schüler:innen später in welchen Leistungsabteilungen der Sekundarstufe I platziert werden sollen. So sprachen Lehrpersonen bereits in der fünften Klasse über die zukünftige Einteilung der Schüler:innen. Für einen Schüler wurde festgehalten, dass er „ein Realschüler" sei – also später einer Abteilung mit Grundanforderungen zugewiesen werde – und eine Zuweisung zur Sekundarabteilung (Abteilung mit erweiterten Anforderungen) für ihn „nicht reichen" werde. Solche frühen Einordnungen werden im Übertrittsverfahren der sechsten Klasse bei der Abgabe der Zuweisungsempfehlungen der Lehrpersonen weitergeführt. Die ethnografischen Beobachtungen deuten darauf hin, dass sich die Empfehlungen der Lehrpersonen an zuvor entwickelten Vorstellungen darüber orientieren, welche Schüler:innen für welche Leistungsabteilungen infrage kommen – selbst dann, wenn sich ihre Noten im Verlauf der sechsten Klasse verändern. Protoselektion verweist damit auf das Fortwirken früher Einschätzungen im späteren Entscheidungsprozess.

3.2 Antizipierungsarbeit

Ein zweites Phänomen betrifft die Antizipierungsarbeit der Lehrpersonen. Damit ist gemeint, dass Lehrpersonen antizipieren, welche Bildungsambitionen Eltern für ihre Kinder haben, und ihre Einschätzungen sowie ihr Vorgehen daran ausrichten. Im Vergleich zum vierten Schuljahr streuen die Noten im fünften Schuljahr stärker, sodass deutlicher sichtbar wird, welche Schüler:innen für welche Leistungsabteilungen infrage kommen.
In den beobachteten Gesprächen zur Vorbereitung von Elterngesprächen berücksichtigen Lehrpersonen nicht nur die aktuellen Leistungen der Schüler:innen,

doi.org/10.35468/6252-10

sondern ziehen auch die Zeugnisnoten früherer Schuljahre heran. Zugleich berücksichtigen die Lehrpersonen, wer die Eltern sind, welche Bildungserwartungen sie haben und ob mit Zustimmung oder mit Widerstand gegenüber schulischen Einschätzungen zu rechnen ist. Je nach erwarteter Reaktion der Eltern wird überlegt, ob im Gespräch pädagogische Maßnahmen vorgeschlagen werden oder ob die Entwicklung zunächst weiter beobachtet wird.
Eine Schülerin, die im vierten Schuljahr noch Noten im Bereich der Sekundarabteilung (Abteilung mit erweiterten Anforderungen) erreicht hatte, verschlechterte sich im fünften Schuljahr deutlich. In der Vorbereitung des Elterngesprächs erörtern die Lehrpersonen, wie sie die schulische Situation einschätzen und wie die Mutter darauf reagieren könnte. Dabei verweisen sie darauf, dass die Mutter über einen entsprechenden Bildungshintergrund verfüge und vermutlich bestimmte Erwartungen an die schulische Laufbahn ihrer Tochter habe. Die Lehrpersonen kommen zum Schluss, dass sie im Elterngespräch „Klartext reden" müssten. Im Gespräch mit der Mutter werden schließlich Maßnahmen vereinbart, mit denen die schulischen Leistungen der Schülerin verbessert werden sollen, damit sie im darauffolgenden Schuljahr in eine Abteilung mit erweiterten Anforderungen übertreten kann.

3.3 Dominanz und Unterwerfung

Ein drittes Phänomen zeigt sich in der Art und Weise, wie Lehrpersonen und Eltern in Elterngesprächen miteinander interagieren. Es verweist auf asymmetrische Aushandlungsverhältnisse, die sich zugespitzt als Dominanz und Unterwerfung in Elterngesprächen beschreiben lassen. In den beobachteten Gesprächen zeigt sich, dass Eltern unterschiedlich in der Lage sind, schulische Deutungen zu hinterfragen und sich argumentativ für ihre Kinder einzusetzen.
Für eine Schülerin haben die Lehrpersonen in der Vorbereitung des Elterngesprächs antizipiert, dass ihre Eltern eine spätere Zuweisung zur Realschulabteilung (Abteilung mit Grundanforderungen) akzeptieren werden. Anders als im zuvor beschriebenen Fall sehen sie deshalb keinen Anlass, im Gespräch mögliche Maßnahmen zur Leistungssteigerung zu thematisieren. Im Elterngespräch betonen die Lehrpersonen vielmehr, dass sich die Leistungen der Schülerin im genügenden Bereich bewegten und man „so weiterarbeiten" werde. Die Eltern reagieren darauf mit „mmh" und äußern keine Einwände gegen die Einschätzung der Lehrpersonen. Am Ende des Gesprächs erklärt der Vater, dass die Lehrpersonen über schulische Fragen besser Bescheid wüssten als er selbst. Während er sich in seiner eigenen Welt – der landwirtschaftlichen Arbeit – auskenne, sei die Schule die Welt der Lehrpersonen. In dieser Perspektive erscheint es für ihn selbstverständlich, die schulischen Deutungen zu akzeptieren. Die Lehrpersonen bestätigen diese Sichtweise. Anders als im zuvor beschriebenen Fall werden keine Maßnahmen vereinbart, um eine mögliche Verbesserung der schulischen Leistungen zu erreichen. Die spätere Zuweisung der Schülerin zur Abteilung mit Grundanforderungen wird damit faktisch nicht mehr infrage gestellt.

doi.org/10.35468/6252-10

In einem weiteren Elterngespräch soll bei einer Schülerin im Zeugnis, in dem auch die Sorgfalt bewertet wird, das Kreuzchen bei „zu verbessern" gesetzt werden. Die Lehrperson erklärt, dass in der Rechtschreibung mit etwas mehr Sorgfalt Fortschritte möglich seien. Während die Schülerin dieser Einschätzung zustimmt, interveniert ihre Mutter und bringt ein konkretes Gegenbeispiel ein. Sie verweist auf eine Aufgabe im Fach Mensch und Umwelt, die ihre Tochter besonders sorgfältig bearbeitet habe. Auch der Vater beteiligt sich an der Diskussion und bestätigt die Darstellung der Mutter. Die Eltern stellen die schulische Bewertung infrage und verweisen auf eine konkrete Situation, die gegen die Beurteilung „zu verbessern" spricht. Sie problematisieren damit die schulische Deutung und bringen eine alternative Perspektive ins Gespräch ein. In der Folge wurde die ursprüngliche Bewertung im Zeugnis geändert und das Kreuzchen bei „gut" gesetzt.

3.4 Passungsarbeit

Ein viertes Phänomen lässt sich als Passungsarbeit beschreiben. Damit ist gemeint, dass Selektionsentscheidungen auch an organisationalen Anforderungen der Sekundarstufe I ausgerichtet werden.

In der Untersuchung zeigte sich, dass die Schulleitungen der aufnehmenden Sekundarstufen I vor dem Problem stehen, dass sich aus den bereits zugewiesenen Fällen unterschiedliche Klassengrößen in den verschiedenen Leistungsabteilungen ergeben. Für die Schulleitungen – im untersuchten Feld als Direktor:innen bezeichnet – entsteht dadurch die Herausforderung, die Zuweisungen so zu gestalten, dass sich in den verschiedenen Leistungsabteilungen möglichst ausgeglichene Klassengrößen ergeben. Während sich in einzelnen Leistungsabteilungen noch freie Plätze abzeichnen, drohen in anderen Abteilungen Klassen, die größer ausfallen als vorgesehen. Bei der Steuerung der Schüler:innenströme spielt die sogenannte Schwellensitzung eine zentrale Rolle. Nachdem die Punktzahlen der kantonalen Vergleichsprüfung vorliegen, treffen sich die Direktor:innen der Sekundarschulen gemeinsam mit den Schulinspektor:innen. In der Sitzung wird festgelegt, ab welcher Punktzahl ein Übertritt in die jeweiligen Leistungsabteilungen erfolgen soll. In der Besprechung zeigt sich, dass die Schwellenwerte auch unter Berücksichtigung organisationaler Bedürfnisse der einzelnen Schulen bestimmt werden. Diese werden so festgelegt, dass sich in den verschiedenen Leistungsabteilungen angemessene Klassengrößen ergeben.

Das Phänomen der Passungsarbeit zeigt sich auch in den Gesprächen zwischen Primarlehrpersonen und Direktor:innen der aufnehmenden Sekundarschulen, die im Anschluss an die Schwellensitzung stattfinden. Zwei Schüler erzielten in der kantonalen Vergleichsprüfung identische Resultate und wurden dennoch unterschiedlichen Leistungsabteilungen zugewiesen – einmal einer Abteilung mit erweiterten Anforderungen und einmal einer mit Grundanforderungen. Der Direktor einer Schule, an der noch Plätze in der Abteilung mit Grundanforderungen frei waren, argumentierte, dass einer der beiden Schüler trotz des von den Lehrpersonen hervorgehobenen Potenzials der Realschulabteilung zugewiesen werden

doi.org/10.35468/6252-10

könne. Der Direktor einer anderen Schule, an der noch Plätze in der Abteilung mit erweiterten Anforderungen verfügbar waren, interpretierte das Testergebnis hingegen als tagesformabhängig, um den anderen Schüler in die Sekundarabteilung aufnehmen zu können.
Obwohl beide Schüler im kantonalen Vergleichstest das gleiche Ergebnis erzielt hatten, wurden sie somit unterschiedlichen Leistungsabteilungen zugewiesen – auch davon abhängig, welche organisationalen Bedürfnisse an den jeweiligen Schulen bestanden.

4 Diskussion

Die Befunde legen nahe, dass Selektionsentscheidungen beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I nicht als punktuelle Entscheidungen verstanden werden können. Vielmehr handelt es sich um einen längerfristigen sozialen Prozess, in dem sich frühe Einordnungen der Schüler:innen, antizipierte Erwartungen gegenüber Eltern, Interaktionen in Elterngesprächen sowie organisationale Anforderungen der Schulen schrittweise verdichten.
In der Forschung zu Bildungsungleichheiten lassen sich grob zwei konkurrierende Denktraditionen unterscheiden (vgl. Hofstetter, 2018). Während ein Teil der Forschung Bildungsungleichheiten vor allem als Ergebnis individueller Bildungsentscheidungen und unterschiedlicher Investitionen von Familien interpretiert, richtet eine zweite Tradition den Blick stärker auf die Rolle der Bildungsinstitutionen selbst. In dieser Perspektive werden schulische Organisationen nicht als neutrale Selektionsinstanzen verstanden, sondern als Akteure, die durch ihre Routinen, Deutungen und Entscheidungspraktiken an der Hervorbringung von Bildungsungleichheiten beteiligt sind. Die Analysen der vorliegenden Untersuchung lassen sich in diese zweite Perspektive einordnen. Übergänge im Bildungssystem erscheinen vor diesem Hintergrund als soziale Arenen, in denen schulische Akteur:innen, Eltern, Schüler:innen und institutionelle Rahmenbedingungen zusammenwirken und bestimmen, welche Schullaufbahnen für einzelne Schüler:innen möglich werden.
Die Befunde beziehen sich auf ein ethnografisch untersuchtes Feld und rekonstruieren exemplarisch Praktiken schulischer Selektion. Für die schulische Praxis verweisen sie darauf, dass Selektionsentscheidungen auch als Ergebnis institutioneller Praktiken und organisationaler Bedingungen zu reflektieren sind. Für den erziehungswissenschaftlichen Diskurs unterstreichen die Ergebnisse die Bedeutung ethnografischer Untersuchungen, die schulische Selektion als soziale Praxis rekonstruieren.

doi.org/10.35468/6252-10

Literatur

Becker, R. & Schoch, J. (2018). *Soziale Selektivität. Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR*. Expertenbericht im Auftrag des SWR.

Bourdieu, P. & Passeron, J.-C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Klett.

Cicourel, A. V. & Kitsuse, J. I. (1963). *The Educational Decision-Makers*. Bobbs-Merrill.

Cicourel, A. V. & Kitsuse, J. I. (1968). The Social Organisation of the High School and Deviant Adolescent Careers. In E. Rubington & M. Weinberg (Hrsg.), Deviance: The Interactionist Perspective (S. 124–135). Macmillan.

Cicourel, A. V. & Kitsuse, J. I. (1974). Die soziale Organisation der Schule und abweichende jugendliche Karrieren. In K. Hurrelmann (Hrsg.), *Soziologie der Erziehung* (S. 362–378). Beltz.

Hofstetter, D. (2018). Soziale Bildungsungleichheiten als Streitpunkt in erziehungswissenschaftlicher Forschung. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären* (S. 47–62). Springer VS.

Hofstetter, D. (2026). *Die schulische Selektion als soziale Praxis. Aushandlungen von Bildungsentscheidungen beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I*. 2. Aufl. Beltz Juventa.

Mehan, H. (1992). Understanding Inequality in Schools. The Contribution of Interpretive Studies. *Sociology of Education, 65*, 1–20.

Mehan, H., Hertweck, A. & Meihls, L. (1986). *Handicapping the Handicapped. Decision Making in Students' Educational Careers*. Stanford University Press.

Zutavern, M., Brühwiler, C. & Biedermann, H. (2002). Die Leistungen der verschiedenen Schultypen auf der Sekundarstufe I. In Bundesamt für Statistik & Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (Hrsg.), *Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen – Kantonaler Bericht der Erhebung PISA 2000* (S. 63–76). Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Autor

Hofstetter, Daniel, Prof. Dr.
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Ethnografische Bildungsforschung, Schulische Selektion und Bildungsungleichheit, Professionalisierung pädagogischer Akteur:innen, Inklusion, Exklusion und Differenz
daniel.hofstetter@hfh.ch

doi.org/10.35468/6252-10

Perspektiven sonderpädagogischer Forschung



Florian Schindler / Silvia Greiten
Vera Heyl / Frauke Janz / Stefanie Köb
Karin Terfloth
(Hrsg.)

Transitionen und Übergänge in Bildungsverläufen

Zwischen Teilhabe, Selektion und pädagogischer Verantwortung

klinkhardt

Perspektiven sonderpädagogischer Forschung

im Namen der Sektion Sonderpädagogik
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
(DGfE)
herausgegeben von Christian Lindmeier,
Julia Gasterstädt, Anja Hackbarth und Birgit Lütje-Klose

Dieser Band wird durch die Sektion Sonderpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE) gefördert.

Impressum

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.d-nb.de.

2026. Verlag Julius Klinkhardt.
Julius Klinkhardt GmbH & Co. KG, Ramsauer Weg 5, 83670 Bad Heilbrunn, vertrieb@klinkhardt.de.
Coverabbildung: © Padungpong, Adobe.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2026. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-ND 4.0 International. https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/

ISBN 978-3-7815-6252-3 digital doi.org/10.35468/6252

ISBN 978-3-7815-2790-4 print